



Universität Potsdam

Juliane Jacobi

Elisabeth Blochmann : First-Lady der akademischen Pädagogik

first published in:

Mütterlichkeit als Profession? Lebensläufe deutscher Pädagoginnen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts / Ilse Brehmer (Hrsg.). - Pfaffenweiler : Centaurus-Verl.-Ges., 1990. - S. 256-264 ISBN 3-89085-331-5

Postprint published at the Institutional Repository of the Potsdam University:

In: Postprints der Universität Potsdam

Humanwissenschaftliche Reihe ; 227

<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2011/5099/>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-50991>

Postprints der Universität Potsdam

Humanwissenschaftliche Reihe ; 227

Elisabeth Blochmann

First-Lady der akademischen Pädagogik

Juliane Jacobi

Elisabeth Blochmann war die einzige Lehrstuhlinhaberin im Fach Pädagogik an einer westdeutschen Universität nach dem Zweiten Weltkrieg und blieb dies für fast zwei Jahrzehnte. Schon allein deshalb steht es heutigen Pädagoginnen gut an, sich mit ihrem Werk und Leben zu beschäftigen. Zudem hat sie seit dem Band III des Handbuchs der Frauenbewegung, das von Helene Lange und Gertrud Bäumer 1903ff. herausgegeben wurde, die erste umfassende Studie zur Mädchenbildung in Deutschland vorgelegt, die historiographischen Ansprüchen genügt. Diese Arbeit ist 1966 erschienen. Ein geplanter weiterer Band, der den vorläufigen Titel "Der Weg zur prekären Gleichberechtigung, eine Studie über die Geschichte der höheren Mädchenbildung im 19. und 20. Jahrhundert" trägt, konnte von ihr nicht mehr vollendet werden.

Geboren wurde Elisabeth Blochmann 1892 als Tochter einer begüterten Juristenfamilie. Ihr Bildungsgang ist nicht untypisch für Frauen der Generation, die als erste ein akademisches Studium in Deutschland anstreben konnte. Der Weg bis zur Berechtigung zum Hochschulstudium war trotz der Preußischen Mädchenschulreform (1908) und trotz der Immatrikulationsberechtigung für Frauen an deutschen Universitäten seit 1900 immer noch sehr weit. Die kühlen Zahlen des Lebensweges: 1911 Beendigung des Oberlyzeums (also mit 19 Jahren), 1913-1914 "praktisches" Seminarjahr und Lehrerinnenexamen, schließlich während des Krieges Vorbereitung auf das Abitur am humanistischen Gymnasium und Aufnahme des Studiums in Straßburg, erzählen nicht viel darüber, wie dieser Weg beschaffen war. Wir wissen aus den autobiographischen Schriften anderer Frauen ihrer Generation, daß dieser Weg immer noch mühsam war (Charlotte Wolff, Käthe Frankenthal, Edith Stein waren ungefähr gleichaltrig). Für Elisabeth Blochmann mag er jedoch dadurch besonders erschwert gewesen sein, daß sie einer begüterten Familie entstammte und es keineswegs "nötig hatte", ein akademisches Studium zu späterem Broterwerb anzustreben. Auch für sie wird die Lebensperspektive gegolten haben, die Marianne Weber in ihren Lebenserinnerungen folgendermaßen charakterisierte: "Der Großvater war reich, Erwerbszwang fehlte, ich brauchte nicht auf eigenen Füßen zu stehen" (Weber 1948, S. 48f.).

Leonhard Froese zitiert in seinem "Lebensbild" von Elisabeth Blochmann eine autobiographische Notiz zu ihrer Kindheit und Jugend: "Weimar stand noch bis zum Ersten Weltkrieg unter der Nachwirkung der klassischen Zeit. Man kannte den Schillerenkel, die Herderenkelin, die Namen der Hofgesellschaft waren zum Teil noch die gleichen. Dem Leiter des Goethehauses war man befreundet. Das Theater pflegte die klassische Tradition. Die Schule, das Sophienstift, war eine großherzogliche Stiftung. Man erlebte in und an ihr als Schülerin und dann als junge Lehrerin den Übergang aus einem noch ständisch gebundenen in ein demokratisches Zeitalter" (Froese 1977, S. 43). Wieweit Froeses Interpretation, daß Blochmanns liberal-demo-

kratische Gesinnung nun diesem Weimarer Geist der Kindheit und Jugend geschuldet sei, zu folgen ist, mag dahingestellt bleiben; ich vermag es der zitierten Selbstaussage so nicht zu entnehmen. Zu fragen ist, ob für diese politische Grundeinstellung nicht eher die Einflüsse der Frauenbewegung und die eigene Lage als akademisch ausgebildete Frau geltend zu machen sind.

Wie sah nach dem erreichten Abitur der weitere Studiengang dieser Frau aus? Blochmann studierte nach dem Krieg zunächst in Marburg und später dann vom Wintersemester 1919/1920 an in Göttingen. Sie belegte Geschichte, Germanistik, Französisch und Philosophie und Pädagogik. 1922 schloß sie mit dem Staatsexamen für das Höhere Lehramt ab, ihre Staatsexamensarbeit über "Die Volksdichtungsbe-
wegung in Sturm und Drang und Romantik" wurde im ersten Jahrgang der Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte veröffentlicht. 1923 wird sie mit einer Dissertation über die Flugschrift "Gedencke, daß Du ein Teutscher bist", die sie bei Brandi geschrieben hat, promoviert. Die Veröffentlichung dieser beiden Arbeiten zeigt, daß Elisabeth Blochmann, die wie viele akademische Pädagoginnen und Pädagogen ihrer Generation aus den philologischen Fächern der Philosophischen Fakultät kommt, Germanistin und Historikerin mit wissenschaftlichem Interesse und Vermögen war.

Nach der Referendarinnenzeit am Weimarer Sophienstift, der Schule, die sie selbst besucht hatte, nimmt Blochmanns weiterer Berufsweg seine Wendung zur Pädagogik, und zwar zur Sozialpädagogik. Diese Wendung ist der Freundschaft und dem Einfluß Herman Nohls geschuldet; für eine Universitätskarriere in den von ihr hauptsächlich studierten Fächern Germanistik und Geschichte war die Zeit noch nicht gekommen. Luise Bertholt, gleiche Generation wie Elisabeth Blochmann und spätere Kollegin an der Marburger Philosophischen Fakultät hat in ihren Lebenserinnerungen ihr Dasein als Sprachwissenschaftlerin an der Universität bis zur Berufung auf den Lehrstuhl beschrieben: es war das Schattendasein einer fleißigen "Projektarbeiterin", würde man heute sagen. Edith Stein erzählt in ihrer Autobiographie, wie sie wegen der Kriegsumstände, durch die die jungen Männer nicht zur Verfügung standen, zur Assistentin von Husserl wurde. Auch sie hatte keine Aussicht auf eine Universitätskarriere und wandte sich nach ihrer Privatassistentinnenzeit und Konversion zum Katholizismus dem Lehrerberuf in der höheren Mädchenerziehung zu. Noch in den 50er Jahren sah die Lebensperspektive akademisch gebildeter Frauen ähnlich aus, wie die Biographie von Doris Knab eindrücklich belegt (Astrid Kaiser und Monika Oubaid 1987). So schlug auch Elisabeth Blochmann den Weg zur Mädchenerziehung ein, im Gegensatz zu Edith Stein, die weltliche Variante, indem sie 1923 für dreieinhalb Jahre an die Soziale Frauenschule in Thale/Harz als Dozentin ging. Anschließend wurde sie an das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin berufen und lehrte zugleich an der Wernerschule des Deutschen Roten Kreuzes und am Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht. Den Höhepunkt ihrer beruflichen Tätigkeit in dieser Lebensphase bildete die Berufung auf eine Professur mit sozialpädagogischem Schwerpunkt an der neueröffneten Pädagogischen Akademie in Halle/Saale im Jahre 1930.

1934 emigrierte Elisabeth Blochmann nach England. Über ihr Leben und ihre Arbeit in England schreibt sie selbst:

"... So entschloß ich mich im Januar 1934 zu einer Erkundung der Möglichkeiten nach England zu fahren. Vom Hause der Nohltochter Mrs. Kuhn in Oxford entstand eine

Verbindung zu Miss Deneke, die Tutor für German and Fellow an einem der vier Frauencolleges der Universität, Lady Margaret Hall, war. Durch sie kam (nach einer deprimierenden Zeit der Stellungsuche in London) die Aufforderung, zu ihrer Unterstützung als 'Répétitrice for German' au pair, für einige Zeit in das College zu kommen, 'to live among the students'. Daraus ergab sich dann nach kurzer Zeit doch der Anschluß an die Dozentinnen ..., 1938 die volle Nachfolge von Miss Deneke, also eine der schönsten Positionen, die man in Oxford erstreben kann, die ich während des ganzen Krieges und bis Ende 1951 innegehabt habe, zuletzt mit der mehr formalen Ergänzung einer sogenannten University Lectureship ... Arbeitsmäßig war das neue Leben natürlich wieder teuer erkauf, denn es war nun wieder Deutsch, das ich zu vertreten hatte, in Sprachkursen und vor allem Tutorials und Vorlesungen über neuere deutsche Literatur, sowie in verschiedenen Prüfungskommissionen."

Im bisher unveröffentlichten Nachlaß finden sich aus den ersten Emigrationsjahren sehr anschauliche Briefe, in denen Elisabeth Blochmann an Herman Nohl über das Leben einer Emigrantin in Oxford berichtet. Blochmann beteiligte sich aktiv während des Krieges an der für den Fall der deutschen Niederlage gegründeten GER (German Educational Reconstruction), einer von dem Soziologen Karl Mannheim und dem Pädagogen Fritz Borinski gegründeten Vereinigung, die vorbereitende Arbeiten für eine Wiederherstellung des deutschen Erziehungswesens nach den Verheerungen durch den Nationalsozialismus vornahm (Vgl. Maria Halbritter 1977 und Günther Packschieß 1979). Seit dem Erscheinen der Zeitschrift "Die Sammlung", die Nohl 1946 begründete, gehörte Elisabeth Blochmann zu den festen Autorinnen. 1952 erging an sie der Ruf an die Universität Marburg auf einen Lehrstuhl für Pädagogik, den sie bis zu ihrer Emeritierung 1962 innehatte. Nach Nohls Tod gab sie zusammen mit Elisabeth Heimpel, Hellmut Becker und Hartmut von Hentig die "Neue Sammlung" heraus. Die Jahre nach ihrer Emeritierung sind pädagogisch-publizistisch ihre produktivsten gewesen. Nicht nur die Studie zur Mädchenbildung (1966), sondern auch die Nohl-Biographie (1969) hat sie neben einer Reihe von Aufsätzen in diesen Jahren geschrieben. Sie starb 1972 kurz vor der Vollendung ihres achtzigsten Lebensjahres.

Um Leben und Werk Elisabeth Blochmanns zu würdigen, möchte ich drei Aspekte besonders beleuchten:

- den Einfluß Herman Nohls, die daraus sich entwickelnde Freundschaft zwischen Nohl und Blochmann und die Auswirkungen für ihren wissenschaftlichen Werdegang;
- die Emigration und ihre Bedeutung für die weitere Entwicklung Blochmanns;
- ihre Rolle als eine der ersten Universitätsprofessorinnen in der neugegründeten Bundesrepublik.

Obwohl Elisabeth Blochmann der Generation angehörte, die maßgeblich durch die Jugendbewegung geprägt war, kam sie erst als erwachsene Studentin in Göttingen in Kontakt mit jugendbewegten Gruppen. Das großbürgerliche Elternhaus hatte eine frühe Begegnung mit der Jugendbewegung verhindert. In der Akademischen Freischar, einer bündische Lebensformen im Studium pflegenden Gruppe, der auch Erich Weniger angehörte, nahm sie an Wanderungen und Diskussionen teil. Es waren die Jahre, in denen Herman Nohl als akademischer Lehrer nach Göttingen kam. (Nohl war 1920 auf ein Extraordinariat für praktische Philosophie berufen worden). Sein Einfluß auf die jugendbewegten Studenten und Studentinnen war bedeutend, so auch

auf Elisabeth Blochmann. Der persönlichen Eindruck, den sie auf ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen machte, wird von einer Freundin retrospektiv so beschrieben: "Sie war eigentlich nicht jugendbewegt, sondern immer sehr damenhaft." Daß sie mütterlicherseits jüdischer Herkunft war, war in ihrem Freundeskreis bekannt, aber man sprach nicht darüber. Ich stelle sie mir nicht als himmelstürmende Frauenrechtlerin vor, sondern eher als eine vornehm zurückhaltende junge Wissenschaftlerin, die den schwierigen Weg, den sie vor sich hatte, behutsam und eher bescheiden antrat.

Die Hinwendung zur Pädagogik ist, wie bereits erwähnt, sicher auf den Einfluß Nohls zurückzuführen. Akademische Förderung durch die Historiker Lehmann, Brandt oder den Germanisten Schroeter war wohl kaum zu erwarten. Eine beruflich anspruchsvolle und gesellschaftlich akzeptierte Tätigkeit in einer nicht männerdominierten Welt war Mitte der 20er Jahre nur im Bereich der allgemeinbildenden höheren Mädchenbildung oder der sozialen Frauenbildung möglich. Gerade für die Sozialarbeit hatten Frauen aus der ersten Frauenbewegung der Generation von Elisabeth Blochmann, ein Ausbildungswesen geschaffen, in dem akademisch vorgebildete Frauen gebraucht wurden. Nohl, der akademische Pädagoge der 20er Jahre, der für sich für alle Gebiete der Erziehung engagierte, hat sich für diese Frauenbildungseinrichtungen eingesetzt, was sich beispielsweise in seiner Mitherausgeber Tätigkeit der "Kinderforschung" dokumentierte. Blochmann selbst weist in ihrer Nohl-Biographie darauf hin, daß er durch seine Schwestern, die in Berlin im Pestalozzi-Fröbelhaus tätig waren, für die sozialpädagogischen Aufgaben für Frauen interessiert worden sei.

Über Blochmanns Arbeit in Thale an der sozialen Frauenschule ist wenig in Erfahrung zu bringen. Sie selbst liefert indirekt in ihrer Trauerrede auf Maria Keller, die Leiterin der Schule, einige Hinweise, welchen Sinn sie der Ausbildung an sozialen Frauenschulen damals gab: Sie schreibt über Maria Keller: Es gelang ihr "die verschiedenen Gruppen der Schule - Wohlfahrtsschule, Jugendleiterinnen- und Hortnerinnen-Seminar, allgemeine Frauenschule, Kinderpflegerinnenschule und Haushaltungskurse, dazu die ganze Kinder- und Jugendfürsorge, Erwerbslosenkurse und soweit langsam zusammenwachsen zu lassen und zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzuschließen ... So verschieden nach Menschenart und Lehrinhalt die einzelnen Kurse, die die Schule bilden, auch sein mögen: eines verbindet sie alle: *die Gemeinsamkeit der Anforderung, praktische Aufgaben, die das Leben stellt, sachlich und heiter zu erfüllen, indem man sie zugleich geistig bewältigt*" (Die Erziehung, 8. Jg., 1933, S. 77-80). In dieser Beschreibung der Tätigkeit von Maria Keller mag auch Blochmanns Selbstverständnis für ihre Arbeit in Thale gelegen haben: Das auf Henriette Schrader-Breyman zurückgehende Konzept der sozialen Arbeit, theoretisch durch die Idee von der "Geistigen Mütterlichkeit" begründet, wird hier pädagogisch-wissenschaftlich, unter dem Einfluß Nohls, eingeordnet.

Als Berliner Dozentin hat Elisabeth Blochmann dieses Verständnis von Pädagogik weiterentwickelt in Aufsätzen zu Pestalozzi, Froebel und in dem Artikel "Kindergarten" im Nohl/Pallat-Handbuch der Pädagogik. Die neueröffnete Pädagogische Akademie in Halle, an die sie zusammen mit Adolf Reichwein, Martin Rang und Georg Geisler berufen wurde, war Blochmanns nächste Wirkungsstätte. Die Akademien, die gegen Ende der 20er Jahre in Preußen neu gegründet wurden, und die maßgeblich unter dem Einfluß Nohls und seiner Schüler konzipiert worden

waren, sollten zu Reformstätten der Lehrerbildung werden. Sie standen von Anfang an unter dem Zeichen politischer und ökonomischer Restriktionen in der bereits geschwächten Republik.

In Adolf Reichwein traf Blochmann einen Kollegen, der zu den politisch prononciertesten Vertretern der "jungen Generation" der Reformpädagogen gehörte. Martin Rang beschreibt diese Phase von 1930 bis 1933 in Halle als sehr anregend und für die Neukonzipierung der akademischen Ausbildung von Volksschullehrern äußerst produktiv (Rang, in "Pädagogik in Selbstdarstellungen", Bd. II, S. 258). Elisabeth Blochmann hat an diesen Bemühungen ihren Anteil gehabt. Die politische Hellsichtigkeit, die sie 1934 bewogen hat, nach England auszuwandern, ist sicher auch diesem Milieu in Halle geschuldet, wo man sich über die Zukunft des NS-Staates weniger Illusionen machte als an den Universitäten.

Wissenschaftlich hat sich Elisabeth Blochmann in England dann wieder, diesmal gezwungenermaßen, der deutschen Literaturgeschichte zugewandt. Ihre Flexibilität erscheint uns heutigen Wissenschaftlerinnen, die ganz im Zeitalter der Spezialisierungen groß geworden sind, fast unmöglich und ruft Bewunderung hervor. Die Entscheidung zwischen der Übernahme einer Quaker-Schule für Flüchtlingskinder und der akademischen Lehrtätigkeit in Lady Margaret Hall-Oxford fiel zugunsten der letzteren aus. Die Begegnung mit der englischen höheren Frauenbildung, ihren Stärken in bezug auf die Bildung sozial kompetenter, selbstbewußter Frauen und ihre Schwächen in bezug auf die Ernsthaftigkeit der intellektuellen - Elisabeth Blochmann hätte "geistigen" gesagt - Bildung wird bestimmend für den weiteren Lebensweg und findet seinen letzten Niederschlag in der leider nicht vollendeten Konzeption der Geschichte der Mädchenbildung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, die auf einem Vergleich zwischen dieser Geschichte in England und Deutschland basiert und die die deutsche Entwicklung politisch und sozial als "Sonderweg" definiert, dessen Spezifikum in der deutschen mangelnden politischen Liberalität, der "Angst vor der Emanzipation" liegt. (Manuskript im unveröffentlichten Nachlaß).

Elisabeth Blochmann war in England eine etablierte Wissenschaftlerin, als sie 1952 der Ruf aus Marburg erreichte. Sie hatte in "Die Sammlung" zwischen 1946 und 1952 eine Reihe kleinerer literaturgeschichtlicher Arbeiten und Studien zur englischen Kultur und zum englischen Bildungswesen veröffentlicht. Als Sechzigjährige hat sie dann in Marburg noch einmal völlig neu angefangen, zuerst als Extraordinaria und Seminardirektorin, dann als Ordinaria. Aus der großen Anzahl von Kränkungen, denen Elisabeth Blochmann als Frau in der Universität ausgesetzt war, nur zwei Beispiele: Der Dekan der Philosophischen Fakultät teilte ihr bei ihrer Ernennung zunächst mit, daß er gegen ihre Berufung gewesen sei. Das Wissenschaftliche Prüfungsamt erkannte Scheine aus ihrer Platon-Veranstaltung nicht an, weil Platons "Staat" dort auf Deutsch gelesen wurde und sie keine Befugnis habe, über diesen Gegenstand überhaupt ein Seminar abzuhalten.¹ Blochmanns Schwerpunkte lagen in der Lehrerbildung, der Sozialpädagogik und der Vorschulerziehung. Mit Luise Berthold, Sprachforscherin von hohem wissenschaftlichen Ansehen und mit ihr als Ordinaria der zweite "weiße Elefant" an der Philosophischen Fakultät der Phillips-Universität in Marburg, verband sie in den letzten Lebensjahren Freundschaft. Diese "Mitreiterin in der akademischen Männerwelt" (Froese) sagt in ihrem Nachruf: "Einzelheiten über die Mitarbeit von Frau Blochmann in der Fakultät erwähne ich

¹ Quelle: mündliche Mitteilung eines ehemaligen Assistenten.

nicht. Doch die Grundhaltung, die sie wie in aller ihrer Arbeit, so auch in der Fakultät gezeigt hat, muß herausgestellt werden. Es ist die Toleranz, zu deutsch Duldsamkeit ... Wirkliche Toleranz ist etwas, was Kraft und Liebe fordert ... Frau Blochmann hat die Kraft und Liebe durch ein langes Leben bewahrt. Wie nötig ist ein solches Verhalten gerade heute, gerade in diesen Zeitläufen! Wir alle sollten uns darin zu ihren Testamentvollstreckern machen. Dann würde die Erzieherin noch über ihr Scheiden hinaus erziehen!" Seinen institutionellen Niederschlag fand diese Grundhaltung Elisabeth Blochmanns auch darin, daß sie sich in den letzten Lebensjahren maßgeblich für die Einrichtung einer psychosozialen Beratungsstelle für Studenten an der Universität Marburg einsetzte.

Das für Elisabeth Blochmann die eigene "Emanzipation", ein wissenschaftliches Thema war, ist ihrer Studie zur Mädchenbildung "'Das Frauenzimmer' und die 'Gelehrsamkeit'" zu entnehmen. Mit dieser Studie legte sie einen bemerkenswerten Versuch vor, die Frühphase der deutschen pädagogischen Klassik unter dem Aspekt der Geschlechterpolarität bildungstheoretisch zu erfassen. Sie hat die einzelnen Varianten der polaristischen Geschlechteranthropologie deutlich herausgearbeitet. Daß sie als Schülerin Herman Nohls selbst zunächst von einer ergänzungstheoretischen Bildungstheorie ausging, ist nicht erstaunlich. Erstaunlich ist jedoch ihr "Nachwort aus heutiger Sicht", in dem sie in durchaus unüblicher Form Mitte der 60er Jahre persönliche Hoffnungen und Wünsche für die Frauenbildung darlegt und aus "heutiger Sicht" bin ich versucht zu sagen, fast visionär eine neue Stärkung von Frauen in Wissenschaft und Bildung heraufziehen sieht.

In diesem Nachwort hat Blochmann ganz im Nohlschen lebensphilosophischen Verständnis und doch mit deutlichen Warnungen versehen, auf die Schwierigkeiten der Selbstdefinition von Frauen aufmerksam gemacht. "Die bloße Anpassung an den männlichen Maßstab oder die Übertreibung des rein Femininen sind aktuelle Gefahren" (S. 125). Die Studie ist im gleichen Jahr wie Betty Friedans "Der Weiblichkeitswahn" erschienen, ob Blochmann Friedans Arbeit zu dem Zeitpunkt schon kannte, läßt sich nicht mehr feststellen. Blochmann sieht es als pädagogische Aufgabe an, einen "neuen Typ der Frau", der sich abzuzeichnen beginnt, zu fördern, vor allem den "Unsichereren" zu einer Annäherung an einen solchen Typ zu verhelfen. In besonderer Weise gelte es Mädchen pädagogisch zu stützen, zur "Sicherung ihres immer noch von außen und innen bedrohten Selbstbewußtseins" beizutragen. Es ist immer noch die Geschlechteranthropologie der ersten Frauenbewegung, die sich auf das geistige Element der weiblichen Eigenart beruft, eine theoretische Konstruktion, die Blochmann aus ihrem pädagogisch lebensphilosophischen Herkommen nahelegen hat.

In einem Aufsatz über "Die Krisis der Frauenbildung", in: Die Erziehung 1931, S. 429-433, hat sie in den 20er Jahren auf der Basis dieser theoretischen Annahmen Schlüsse gegen eine allgemeine intellektuelle Bildung von Mädchen gezogen, die in den 60er Jahren so nicht mehr von ihr vertreten werden. Gleich blieb jedoch die Grundannahme, daß "Frauen als Frauen in Familie und Gesellschaft auch heute etwas Besonderes beizusteuern haben" (Blochmann 1966, S. 124).

Nicht unerwähnt bleiben soll die Nohl-Biografie (1969), die Blochmann im Anschluß an die Mädchenbildungsstudie schrieb. Eine Arbeit, in der sie ihre enge Beziehung zu Nohl in wissenschaftlich-biografischer Form zu gestalten sucht. Im Anschluß an dieses Werk wandte sie sich wieder der Mädchenerziehung zu.

In dem bereits genannten Manuskript zur Geschichte der Mädchenbildung im 19. und 20. Jahrhundert versucht Blochmann den polaristischen, lebensphilosophischen Ansatz der Frauenbewegung zu transzendieren. Sie rezipierte die Arbeiten von Simone de Beauvoir, Alva Myrdal-Klein und Betty Friedan und kam dadurch zu einer Kritik der geschlechtlichen Arbeitsteilung, der patriarchalisch geprägten Technik, der ihr zugrunde liegenden Technologie und zu Ansätzen einer grundsätzlichen Patriarchatskritik. Sie hat dieses Manuskript nicht mehr beenden können und es drängt sich der Eindruck aus den Notizen zu diesem Thema, die unter der Überschrift "Morgengedanken" abgelegt sind, auf, daß sie selbst erschrocken war darüber, wo diese Gedanken hinführen könnten. Die intellektuelle Borniertheit der bürgerlichen Reformpädagogik war nicht leicht abzustreifen und die stickige Luft der 50er und frühen 60er Jahre wird ihr Übriges getan haben, diese Erkenntnisse zunächst zurückhaltend zu behandeln. So wurde beispielsweise Simone de Beauvoirs bahnbrechende Schrift "Das andere Geschlecht" in den 50er Jahren im Marburger Seminar von Elisabeth Blochmann im Giftschränk vor unsachgemäßer Benützung behütet. Sollte das Werk in Veranstaltungen zur Mädchenbildung von Studentinnen oder Studenten referiert werden, wurden diese aufgefordert, die psychoanalytischen sexualtheoretischen Überlegungen, die in dem Buch angestellt werden, in der Präsentation doch bitte zu vernachlässigen (mündliche Mitteilung).

Die Fragen, die Elisabeth Blochmann als Lebensfragen ebenso wie als bildungstheoretische stellte, sind bis heute nicht beantwortet. Pädagoginnen sind überwiegend im traditionellen Frauenbereich als Erzieherinnen, Sozialpädagoginnen und Lehrerinnen tätig. Wieweit ihre Tätigkeit spezifisch "weiblich" ist, in Blochmanns Worten, ob "Frauen als Frauen etwas Besonderes beizusteuern" haben, und ob es dieses zu fördern gilt, wird auch heute von Frauen noch immer unterschiedlich beantwortet.

Und selbst die Pädagoginnen, die Blochmanns Meinung teilen, trennen sich doch hart an der Frage: welches Besondere nun bei Mädchen pädagogisch gefördert werden soll oder ob es überhaupt gefördert werden soll. In dem Wunsch nach "starken Frauen" sind sich alle einig, worin Frauenstärke aber liegt, da gehen die Meinungen weit auseinander. Im Nachdenken dessen, was Elisabeth Blochmann gedacht hat, ertappe ich mich dabei, resignierend festzustellen: wir sind in unseren theoretischen Vorstellungen nicht so sehr viel weitergekommen. Den Gedankengang von Blochmann aus dem Nachwort aus heutiger Sicht möchte ich abschließend kommentierend weiterdenken: Blochmann schreibt: "Doch es bleibt eine Tatsache alltäglicher Erfahrung, daß Frauen in vielen Situationen anders reagieren als Männer, einerlei, ob dies historisch oder auch biologisch, das heißt durch die primären Erfahrungen des Geschlechts, mitbedingt ist. - Während Blochmann fortfährt: "Das geistige Element ist hier das Entscheidende, und auf ihm beruht der Ergänzungscharakter, der das gemeinsame Leben bereichert", also vorgeblich nicht-normativ sehr wohl normierend argumentiert, möchte ich sagen: Das Entscheidende ist, daß Männer nicht mehr darüber bestimmen, wie diese "unterschiedlichen Reaktionsweisen" von Frauen auszusehen haben. Ein "positiver Typ der neuen Frau" als pädagogische Zielvorstellung ließe sich nur dann konstruieren, wenn gleichberechtigte Entwicklungschancen für beide Geschlechter bestünden. Vorher muß eine pädagogisch verantwortbare Mädchenerziehung vor allem dafür sorgen, daß es für Mädchen Spielräume gibt, in denen sie so wenig wie möglich von "weiblichen" Idealvorstellungen geplagt und soviel

wie möglich von "menschlichen" gefordert werden. Elisabeth Blochmann hat in ihren letzten Überlegungen zur Mädchenbildung, die sie nicht mehr veröffentlichen konnte, in ähnliche Richtung gedacht.

[Ich danke vor allem Benedicte Henke (1892-1987), Göttingen, deren Erinnerung an die lange Freundschaft mit Elisabeth Blochmann bis in die Göttinger Studienjahre zurückreichte, für die Anstrengung der Erzählung im Mai 1986.

Otto Friedrich Bollnow, Tübingen; Leonhard Froese, Marburg; Carl-Ludwig Furck, Hamburg; Karl-Ernst Nipkow, Tübingen und Elisabeth Siegel, Osnabrück, haben mir für Gespräche zur Verfügung gestanden. Von Elisabeth Engelhardt wurden mir Fotos überlassen. Ihnen sei herzlich gedankt.]

Literatur

Bibliographien

Festgabe für Elisabeth Blochmann, *Pädagogische Rundschau* 1962, Heft 4.

Pädagogische Analysen und Reflexionen, Festschrift für Elisabeth Blochmann zum 75. Geburtstag, hrsg. von Peter Martin Roeder u.a., Weinheim 1967.

Über Elisabeth Blochmann

Froese, Leonhard: *Lebensbild*, Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Ingeborg Schnack, Marburg 1977, a.a.O.

Roeder, Peter Martin: *Elisabeth Blochmann*, Neue Sammlung 12/1972, S. 84-89.

Im Text zitierte Literatur

Blochmann, Elisabeth: *Das "Frauenzimmer" und die "Gelehrsamkeit"*. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland. Heidelberg 1966.

dies.: Herman Nohl (1879-1960) in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit. Göttingen 1969.

Halbritter, Maria: *Schulreformpolitik in der britischen Zone*. Karlsruhe 1977.

Kaiser, Astrid und Oubaid, Monika: *Pädagoginnen der Gegenwart*. Köln 1987.

Packschieß, Günter: *Umerziehung in der britischen Zone*. Weinheim 1979.

Weber, Marianne: *Lebenserinnerungen*. Bremen 1948.